



Vorwort.

In Dr. Hans Zimmers „Männer, Bücher und Probleme“ (Verlag von Greßler, Langensalza) liest man in einem Abschnitte über die Jugendbildung der Chinesen: „Der blinde Gehorsam, der unbedingt verlangt wird, macht das Kind von vornherein zur Maschine; die Unterrichtsmethode ist eine rein mechanische: Das Schreiben ein Nachpfeifen, das Lesen ein Nachplappern, die Aneignung aller Kenntnisse ein bloßes Auswendiglernen und das Ganze eine große chinesische Mauer, die dem Kinde von vornherein den Horizont absperrt.“ — Eine objektive Kritik der bisherigen Verhältnisse unserer Jugendbildung gelangte zu einem nicht minder abfälligen Urtheile und stellte dem Sage gemäß: Wer einreißt, soll auch wieder aufbauen! neue Richtlinien für die Schulerziehung auf, welche die Vernschule mit ihrer einseitigen Verstandesbildung zu einer Schule umbildeten, in der man dem Kinde mit seinen Interessen und Bedürfnissen mehr Rechnung zu tragen und dem Kopfe, dem Herzen und der Hand zu gleichem Rechte zu verhelfen bestrebt ist. Dieser Schule hat man den Namen Arbeitsschule gegeben, aber nicht etwa nur in Hinsicht auf die manuelle Betätigung, die sie pflegt, sondern deswegen, weil sie alle selbstschöpferischen Kräfte im Kinde zu mobilisieren und mit deren Hilfe eine möglichst intensive Selbsterarbeitung der Kenntnisse und Fertigkeiten seitens des Kindes in die Wege zu leiten sucht. Tätiger Geist, fühlendes Herz, geschickte Hand, diese drei machen das Wesen der Arbeitsschule aus.

Es ist schon viel geistiges Kapital verschlungen worden, um der Arbeitsidee die rechte Geltung zu verschaffen, und allenthalben im Lande arbeitet man an einer dementsprechenden Reorganisation der Schulen. Der Meinung, daß auch die kleinsten Schulen in dieser Beziehung nicht zurückstehen dürfen, habe ich die Arbeitsidee in jahrelanger stiller Arbeit zunächst in der Unterklasse meiner